

Gerechte Wünsche.

1706.

Was recht und ehrlich ist, das magst du recht begehren :
Mit Thorheit fordert man, was niemand kann gewähren.

Catonis Disticha, deutsch von Opiz. B. I. N. 31.

Sittliche Würde.

1707.

Wer stolz vor seinem Herrn
Und mild vor seinem Knecht,
Dem beuge Du Dich gern,
Denn er ist goldesrecht.

A. Freih. v. Leutrum-Ertingen, Gedichte. S. 260.

Würden.

1708.

Wie die Säule des Lichts auf des Baches Welle sich spiegelt —
Hell, wie von eigener Gluth, flammt der vergoldete Saum ;
Aber die Well' entführet der Strom, durch die glänzende Strasse
Drängt eine andre sich schon, schnell, wie die erste, zu fliehn —
So beleuchtet der Würden Glanz den sterblichen Menschen :
Nicht er selbst, nur der Ort, den er durchwanderte, glänzt.

F. v. Schiller, Gedichte.

Zeit.

1709.

Eine Bresche ist jeder Tag,
Die viele Menschen erstürmen.
Wer auch in die Lücke fallen mag,
Die Todten sich niemals thürmen.

v. Goethe, Sprichwörtlich. Bd. III. S. 20.

1710.

Die Zeit.

Alles entführet die Zeit. Die flüchtigen Jahre verändern
Namen und aussre Gestalt, und die Natur und das Glück.

Plato, in der griech. Anthologië. Jacobs Tempe. II. S. 166.

1711.

Dreifach ist der Schritt der Zeit:
 Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
 Pfeilschnell ist das Jetzt entfliegen,
 Ewig still steht die Vergangenheit.

F. v. Schiller, Gedichte.

1712.

Keine Rückkehr ist für die Vergangenheit,
 Für die Zukunft kein Gebot,
 Für die Gegenwart kein Aufschub. O der Zeit!
 Jeder Theil hat seine Noth.

Rückert, Erbauliches und Beschauliches. Bd. II. S. 146.

1713.

Wunderbare Göttin.

Wer ist die Göttin, die das Dasein dir verleiht,
 Und dann dich tödtet, immer lebt und stirbt? „die Zeit.“

E. M. Kuh, Hinterlassene Gedichte.

1714.

Das Unwandelbare.

„Unaufhaltsam enteilet die Zeit.“ — Sie sucht das Beständ'ge.
 Sey getreu, und du legst ewige Fesseln ihr an.

F. v. Schiller, Gedichte.

1715.

Fort und fort im Wechseltausche
 Wogt die Zeit im ew'gen Rausche,
 Schöpferdrang ihr starker Freier,
 Jugendgluth des Marks Erneuer.

H. Stieglitz, im Berliner Musen-Almanach. 1830. S. 24.

1716.

Die Zeit.

Vornehm schleicht die Zeit, grossmütterlich, ernst und be-
 dachtsam,

Durch des gethürmten Palasts enge verschlossenen Park.

Doch die Verwandelte fliegt, von scherzenden Horen umgaukelt,
 Wo sie der freien Natur heiligen Boden berührt.

C. G. v. Brinckmann, Gedichte. S. 205.

4747.

Das Beste.

Weisst du, was in dieser Welt
 Mir am meisten wohlgefällt?
 Dass die Zeit sich selbst verzehrt,
 Und die Welt nicht ewig währt.

M. Zeiler, Epigramme.

4748.

Die Zeit.

Rufe die Zeit nicht an, o Schmerz, du würdest nur freveln,
 Aber empfang von Gott was dir die mildernde beut.

A. v. Maltitz, im Berliner Musen-Almanach. 1831. S. 71.

4749.

Nicht denk, es sey geschenkt, wenn einer was verbricht:
 Zeit decket Laster zu, und bringt sie an das Licht.

Catonis Disticha, deutsch von Opiz. B. II. N. 8.

4720.

Die mähende Zeit.

Wo ist deine Mutter? wo ist dein liebender Vater?
 Wo die Freunde, die einst mit dir die Jugend getheilt?
 Wo so viele, die um dich lebten? Sie blühten wie Bäume,
 Hart am Ufer; der Strom riss mit dem Ufer sie hin.
 Also mähet die Zeit; sie mähet zur Rechten und Linken,
 Dir vor den Augen, und du, Sterblicher, siehest es nicht?
v. Herder, Blumentese aus morgenl. Dichtern.

4721.

Das gemeinsame Schicksal.

Siehe, wir hassen, wir streiten, es trennet uns Neigung und
 Meinung,
 Aber es bleichet indess dir sich die Locke, wie mir.

F. v. Schiller, Gedichte.

4722.

Wer zwingen will die Zeit, den wird sie selber zwingen:
 Wer sie gewähren lässt, dem wird sie Rosen bringen.

Rückert, Weisheit des Brahmanen. Bd. VI. S. 9.

1723.

Die Zeit ist Ewigkeit.

Zeit ist wie Ewigkeit, und Ewigkeit wie Zeit,
So du nur selber nicht machst einen Unterscheid.

Angelus Silesius. B. I. N. 47.

1724.

Zeit ist edler als Ewigkeit.

Die Zeit ist edler als tausend Ewigkeiten :
Ich kann mich hier dem Herrn, dort aber nicht bereiten.

Angelus Silesius. B. V. N. 125.

Werth der Zeit.

1725.

Nimm wahr die Zeit: sie eilet sich,
Und kommt nicht wieder ewiglich.

M. Claudius, Ein gülden A. B. C.

1726.

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann,
Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann.

v. Goethe, West-östlicher Divan; Buch der Sprüche.

1727.

Betrachtung der Zeit.

Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen,
Mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen,
Der Augenblick ist mein, und nehm ich den in acht,
So ist der mein, der Jahr und Ewigkeit gemacht.

A. Gryphius, Epigrammata. Buch I, 76.

1728.

Bemühe dich, mein Sohn, zu lernen bis zum Grabe,
Und glaube, dass der Tag nur ganz verloren sey,
In welchem du dir nicht was Gutes legest bei,
Von Wissenschaft, der Kunst und einer Weisheit Gabe.

M. Opiz, Vier-Verse. N. 31.

4729.

Der Mensch klagt, dass die Zeit ihm sey zu kurz gegeben,
 Indessen aber auch legt er sie nicht ganz an,
 Wie billig, da sie doch ihm lang genug seyn kann,
 Zum Leben, wenn er nur bedacht ist wohl zu leben.

M. Opiz, Vier-Verse. N. 117.

4730.

Die Zeit ist nie zu lang, wird sie verschwendet;
 Hingegen nie zu kurz, wird sie recht angewendet.

D. W. Triller, Poetische Betrachtungen.

4731.

Heilig sei uns die Zeit, die, wie keine belehrbare, viel lehrt!
 Lasst in Klagen uns nicht — sie frommen zu Nichts — sie ver-
 schwenden!

Lasst uns weise sein, — uns warne der Menschen Verkehrtheit;
 Schaamlose Falschheit, lehr' uns bewahren den Treusinn;
 Herrschucht, deine Gräuel, sie lehren uns duldsame Demuth;
 Elend um uns her, erhalt' uns im thätigen Mitleid;
 Dringende Vaterlandsnoth, erweck' in uns flehend Vertrauen;
 Matt nie werde der Eifer zu wirken, so viel wir vermögen.

J. C. Lavater, Worte des Herzens.

4732.

Zwischen heut und morgen
 Liegt eine lange Frist,
 Lerne schnell besorgen,
 Da du noch munter bist.

v. Goethe, Sprichwörtliches. Bd. III. S. 11.

4733.

Verschieb nicht, was du heut besorgen sollst, auf morgen,
 Denn morgen findet sich was neues zu besorgen.

Rückert, Weisheit des Brahmanen. Bd. VI. S. 105.

4734.

Flüchtige Zeit.

Wer die Zeit verklagen will, dass sie gar zu früh verraucht,
 Der verklage sich nur selbst, dass er sie nicht früher braucht.

v. Logau, Sinngedichte. B. XII. N. 114.

Zeit und Glück.

1735.

Umsonst nur rufen wir die Zeit, die wir verloren;
 Vergeblich ein versäumtes Glück!
 Sie haben Flügel nur! doch weder Herz noch Ohren:
 Sie kommen; — aber nie zurück.

K. F. Fretschmann, Letzte Sinngedichte. S. 335.

Zeit und Mensch.

1736.

Der Zeitpunkt.

Eine grosse Epoche hat das Jahrhundert geboren;
 Aber der grosse Moment findet ein kleines Geschlecht.

F. v. Schiller, Gedichte.

Zeitgeist.

1737.

Der Geist der Zeit, so leicht im Geben,
 Lebt lustig, aber lässt auch leben.
 O möchte sich der Schalk bequemen,
 Nicht eben auch so leicht zu nehmen.

W. Fremercy, Gedichte. Bd. II. S. 453.

Zorn.

1738.

Wenn du zürnst, so fürchte dich vor dir selbst; und bedenke,
 Dass der Beleidigte oft nur der Beleidiger ist.

*Sinnsprüche nach alten Autoren von Bouterwek.
 Neue Fests. V. S. 93.*

1739.

Im Zorne streite nicht, was recht und unrecht sei:
 Dem Zorne wohnt kein Maass und Glanz der Wahrheit bei.

Catonis Disticha, deutsch von Opiz. B. II. N. 4.

1740.

Der Zorn.

Zähle dich nicht zu den Menschen, so lange Zorn dich empöret;
 Nur in der Ruhe gedeiht Menschheit des Menschen, Verstand.

v. Herder, Blumenlese aus morgenl. Dichtern.

1741.

Z o r n.

Wo Zorn nimmt Ueberhand, da steigt ein Nebel auf,
Der den Verstand verblendet und wehrt ihm seinen Lauf.

v. Logau, Siingedichte. B. VIII. N. 80.

1742.

Der Zorn.

Oftmals ziehet der Zorn der Sterblichen, schlimmer als Wahnsinn,
Was das innerste Herz lange verborgen, an's Licht.

Evenos, in der griech. Anthologie. Jacobs Tempe. II. S. 165.

1743.

Z o r n.

Unweiser Zorn entstellt die Seel' und das Gesicht:
Für Bestien gehört der Zorn, für Menschen nicht.

Aus dem Arabischen des Kalifen Ali, von Tscherning.

1744.

Der Zorn, die Gier nimmt uns des Auges Klarheit,
Und raubt dem Sinn die Gradheit und die Wahrheit.
Die Tugend birgt sich und ein Schleier trennt
Augen und Herz, wo Leidenschaft entbrennt.

Mesewi. Aus dem Persischen von Rosen. S. 43.

Zuneigung.

1745.

Die Liebe, wie ein Kind, liebt art'ge Plauderei,
Doch eine weiss ich von der Kinderunart frei,
Zuneigung herzliche, die sich dir nicht zu zeigen
Braucht, um erkannt zu seyn, weil du verstehst ihr Schweigen.

Rückert, Weisheit des Brahmanen. Bd. IV. S. 229.

Zufall.

1746.

Der Zufall.

Was der Zufall mir scheint? Ein Räthsel, welches das Schicksal
Aufgiebt: löse es, Mensch, und du bindest dein Glück!

Fr. Hebbel, Neue Gedichte. S. 200.

Zufriedenheit.

1747.

Zufrieden musst du seyn, zufrieden mit der Welt,
Es halten so mit ihr, wie sie mit dir es hält.

Zufrieden musst du seyn mit dem, was Gott beschieden,
Besonders aber musst du seyn mit dir zufrieden.

Wer nie zufrieden ist mit dem, was er vollbracht,
Ist es auch nicht mit Gott, der so ihn hat gemacht.

Rückert, Weisheit des Brahmanen. Bd. VI. S. 341.

1748.

Zufriedenheit.

Segnend gewähren die gütigen Götter den Kindern der Erde,
Auf der umdämmerten Bahn, die sich am Grabe verliert,
Herrliche Gaben sanft waltender Horen, und Fülle des Lebens,
Und sie verlangen dafür nur ein zufriedenes Herz.

J. F. Zehelein, Gedichte.

1749.

Zufrieden mit mir selbst, mit Gott und mit der Welt,
Hab' ich das Gute nur zu thun, das mir gefällt.

Nicht als sei Gutes mir durchaus zu thun beschieden;
Doch wollt' ich's gern nicht thun, wie wär' ich denn zufrieden?

Rückert, Weisheit des Brahmanen. Bd. V. S. 116.

1750.

Rechte Zufriedenheit.

Zufrieden lasst uns seyn nur mit des Glückes Gaben,
Mit dem nie, was wir sind, mit dem nur, was wir haben.

J. A. Seuffert's Gnomon, im Erlanger Musealmanach. 1838.

1751.

Vergebliches Glück.

Es ist umsonst, dass dir das Glück gewogen ist;
Wenn du nicht selbst erkennst, wie sehr du glücklich bist.

Aus dem Arab. des Kalifen Ali, von Tscherning.

4752.

Zufriedenheit.

Mit wenigem zufrieden,
 Dünkt sich der Weise reich genug.
 Mit Wenigerm zufrieden,
 Dünkt sich der Dumme klug.

*J. André, in der Epigrammat. Anthologie von
 Haug u. Weisser. IV. S. 266.*

4753.

Zufriedenheit.

Wer begehret, was er hat, dieser hat, was er begehret;
 Dem zufriedenen Herzen sind seine Wünsche bald gewähret.
 Die Begierden bringen Mangel, hätt' ein Mensch gleich noch so
 viel;

Darum, wer sie weiss zu zähmen, hat stets ein gewonnen Spiel.

J. Grob, Epigramme.

4754.

Am Ende deiner Bahn ist gut Zufriedenheit;
 Doch wer am Anfang ist zufrieden, kommt nicht weit.

Rückert, Weisheit des Brahmanen. Bd. VI. S. 19.

4755.

Die Gunst des Glücks ist sehr verschieden,
 Nicht einen, der viel Güter hat,
 Nenn ich den reichsten in der Stadt. —
 Wen denn? — Nun den, der wenig hat,
 Und ist dabei zufrieden.

Versuche in Sinngedichten. 1. Samml. S. 81.

4756.

Der Böse sucht vergebens Ruh' hienieden;
 Fortwährend ist er mit sich selbst im Streit;
 Drum suche die Zufriedenheit
 Nur in der Unschuld stillem Frieden.

J. E. A. Stiegler, Epigramme. S. 91.

Zuversicht.

1757.

Der Sämann.

Siehe, voll Hoffnung vertraust du der Erde den goldenen Samen
 Und erwartest im Lenz fröhlich die keimende Saat.
 Nur in die Furche der Zeit bedenkst du dich Thaten zu streuen,
 Die, von der Wahrheit gesät, still für die Ewigkeit blühn?

F. v. Schiller, Gedichte.

1758.

Liegt dir Gestern klar und offen,
 Wirkst du Heute kräftig frei;
 Kannst auch auf ein Morgen hoffen,
 Das nicht minder glücklich sey.

*v. Goethe, Zahme Xenien. Bd. III. S. 90.***Zuversicht und Vorsicht**, vergl. Nr. 4577.**Zweifel.**

1759.

Der Zweifel treibt dich an, der Zweifel macht dich stocken,
 Er dient zu hemmen dich, und vorwärts dich zu locken.

Der vorwärts treibende nie ruhende ist gut,
 Schlimm ist der stockende verstockte Zweifelmuth.

Rückert, Weisheit des Brahmanen. Bd. II. S. 12.

1760.

Ins Sichere willst du dich betten!
 Ich liebe mir inneren Streit:
 Denn wenn wir die Zweifel nicht hätten,
 Wo wäre die frohe Gewissheit?

v. Goethe, Zahme Xenien. Bd. III. S. 48.

1764.

Der Zweifler.

Die beste Weisheit ist, nach der die Zweifler trachten:
 Mir schenkt sie wenigstens den wichtigsten Gewinn.
 Ich bin nicht mehr so stolz die Thoren zu verachten,
 Seitdem ich zweifeln muss, ob ich ein Weiser bin.

v. Thümmel, Sämmtl. Werke. Bd. VIII. S. 29.

Zwietracht.

1762.

Zürnende Götter versöhnt die Musik gleichtönender Herzen,
 Aber die Nerven des Spiels löset der Furien Neid.
 Ach! und das Weltmeer trennt zwei liebende Seelen, das Grab sie
 Nicht so erbarmungslos, wie ein zersprengtes Gefühl.

C. G. v. Brinckmann, Gedichte. S. 190.

Zwietracht und Eintracht (vergl. Nr. 206).

1763.

Entzwei' und gebiete! Tüchtig Wort;
 Verein' und leite! Bessrer Hort.

v. Goethe, Sprichwörtlich. Bd. III. S. 33.